

Andacht am 4. Sonntag nach Trinitatis (27. Juni 2021)

Sympathisch oder unsympathisch? Oft fällen wir diese Entscheidung innerhalb weniger Sekunden. Doch welche Bedeutung hat das für unser Zusammenleben? „Vorsicht vor schnellen Urteilen“ warnt dieser 4. Sonntag nach Trinitatis.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Römerbrief 12,17-21, (Übersetzung Bibel in gerechter Sprache):

17 Auch wenn euch jemand Unrecht zugefügt hat, zahlt es nicht durch weiteres Unrecht zurück. Bemüht euch darum, allen Menschen gegenüber aufrichtig zu sein. 18 Soweit es auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Gottes Frieden. 19 Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt dem gerechten Gericht Gottes Raum; denn es ist geschrieben: Die Rache liegt in meinen Händen, ich werde alles Unrecht vergelten, spricht die Lebendige. 20 Wenn dein Gegner hungert, gib ihm etwas zu essen. Wenn deine Feindin Durst leidet, gib ihr zu trinken. Ein solches Verhalten häuft glühende Kohlen auf ihrem Kopf auf. 21 Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege Böses mit Gutem.

Paulus schreibt hier an Menschen, die er persönlich nicht kennt, die er aber vorhat zu besuchen. Diesen Brief nutzt er dazu, um sich selbst und das, was ihm wichtig ist, schon im Vorhinein vorzustellen. Er schreibt, worauf es ihm ankommt - nämlich: Wie Christen ihr Leben einbringen können, so dass, wie er das an anderer Stelle formuliert, "Gott Freude daran hat" (Röm 12, 1 ^{BIGS}). Das heißt für ihn, sich nicht zu ducken, nicht unterwürdig alles zu akzeptieren und Unrecht und Unterdrückung zuzulassen, sondern - wie er vor unserem Predigtabschnitt schreibt - : „Das ist Euer vernunftgemäßer Gottesdienst. Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht Euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert. Dann wird deutlich was Gott will.“ (Röm 12, 1c-2 ^{BIGS}) Und am Ende des Kapitels schreibt er, wie wir gehört haben: „Lass Dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse mit Gutem.“ (Rom 12, 21 ^{BIGS}) Dieser Brief ist an Menschen gerichtet, die selbst nicht unbedingt etwas zu sagen haben. An Menschen, die in keinen Machtpositionen sitzen. Er schreibt denen, denen von anderen gesagt wird, was sie tun dürfen/ tun müssen und was nicht. Menschen, deren eigener Wille nicht viel zählt, sondern die sich der Weltmacht Roms unterordnen müssen. Paulus traut ihnen, den Machtlosen, dennoch zu, Böses nicht einfach zu ertragen sondern es mit Gutem zu besiegen.

Das Böse sollen wir besiegen. Aber wer oder was ist eigentlich das Böse? Ist es eine Sache? Sind es dämonische Mächte, die Menschen in ihren Bann ziehen? Sind es Ereignisse, die Unglück bringen? Paulus schreibt dazu: „Auch wenn Euch jemand Unrecht zugefügt hat, zahlt es nicht mit weiterem Unrecht zurück“. Er meint mit dem Bösen eine Handlung, von Menschen herbeigeführt oder veranlasst. Unrecht tun, fällt nicht vom Himmel. Menschen tun es, indem sie andere beurteilen und gedanklich in Schubladen stecken, sie belügen, ihnen etwas wegnehmen, im schlimmsten Fall die Lebensgrundlagen entziehen. Das Böse, das da gemeint ist, ist von Menschen gemacht. Es fügt persönlich Leid zu. Es vermag Freundschaften oder sogar Familienbande zu zerstören, wenn wir falsche Verdächtigungen anstellen, schlecht übereinander reden. Oft leitet uns eine Angst, zu kurz zu kommen oder nicht geliebt zu werden. Diese Angst kann viel Unheil und viel Böses anrichten. Aber sie ist keine außerirdische Macht, es sind die einzelnen Worte, die einzelnen Taten von uns Menschen.

Dem – so sagt Paulus – können wir das Gute entgegensetzen, indem wir uns umeinander bemühen und dem offenen, ehrlichen Gespräch nicht ausweichen, sodass wir einander verstehen. Das ist nicht immer leicht. „Zahlt Unrecht nicht mit Unrecht zurück – Bemüht euch darum, allen Menschen gegenüber aufrichtig zu sein“ – schreibt Paulus. Seine Aufforderungen klingen in machen Ohren lieb und nett und nach „Friede-Freude-Eierkuchen-Harmonie“. Das täuscht. Denn „besiegt das Böse mit Gutem“, bedeutet, dass das Gute siegen, nicht neben dem Bösen bestehen soll.

„Gewaltfreie Kommunikation“, begründet durch Marshall B. Rosenberg, könnte uns dabei helfen.

Gewaltfreie Kommunikation besteht aus sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten, die unsere Möglichkeiten erweitern, selbst unter schwierigen Umständen menschlich zu bleiben. Diese Art der Kommunikation hilft uns, unsere Muster von Verteidigung, Rückzug oder Angriff angesichts von Urteilen

und Kritik umzuwandeln in Einfühlungsvermögen und mit dem anderen in Kontakt zu treten. Es geht darum, zu allererst zu fühlen, statt zu beurteilen. Zu hören – nach innen und nach außen.

Wir befinden uns zur meisten Zeit in einer von uns selbst geschaffenen Welt von Urteilen. In dieser Welt sind wir damit beschäftigt zu urteilen, wer gut oder böse ist, normal, unnormal, verantwortlich, unverantwortlich, gescheit, dumm usw. Dabei verlieren wir den Kontakt zu uns selbst und zu unseren Mitmenschen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit ständig darauf richten, was der/ die andere falsch macht, anstatt darauf, was wir und andere brauchen und nicht bekommen. Wie wäre es, würden wir öfter fragen, was wir fühlen? Was mag unser eigenes und des anderen Bedürfnis sein? Was wollen wir von dem anderen, sodass unser beider Leben schöner wird?

Offenheit und Neugierde für den oder die andere aufbringen. Denn geschieht nicht erst im Ungeplanten und noch Unbekannten das Eigentliche? Der Theologe Stefan Ark Nitsche hat es so formuliert: „Das Wunder – die Gegenwart Gottes - das passiert dort, wo menschliche Gesetzmäßigkeiten durchbrochen werden. Wenn einer jemanden nicht auf das festnagelt, was er eh schon weiß von ihm, sondern ihm zutraut, dass er jetzt plötzlich sich nochmal ganz anders darstellt, oder dass er noch eine andere Seite in sich hat – eine Seite, die man nicht vermutet hätte – die was neues / einen neuen Weg eröffnet / neue Beziehungen möglich macht / oder eine alte kaputt gegangenen Beziehung wieder in die Gänge bringt – da scheint für mich Gott auf“. Gott ist Beziehung – lebensfördernde und wohltuende Beziehung. Und sie mag gelingen, wo wir ganz aktiv das Gute über das Böse siegen lassen. Dazu sind wir alle aufgefordert.

Niemand von uns ist zu unbedeutend, zu alt oder zu schwach oder kann ja doch nichts ändern. Denn wie wir urteilen, reden und denken mit- und übereinander – auch über uns selbst – hat Auswirkungen auf das Leben. Es ist wichtig, uns beim ganz Alltäglichen bewusst zu entscheiden, zuzuhören, zu entscheiden, was wir sagen, tun, oder lassen wollen. Wir können uns nicht raushalten. Alles, wofür oder wogegen wir uns entscheiden, wofür wir uns einsetzen, soll das Gute befördern. Der Gottesdienst den Paulus meint, ist auch als Verantwortung für die Welt zu verstehen. Und es gibt keinen Bereich unseres Lebens, den wir da ausnehmen können. Paulus ruft zum Widerstand, auch zum Widerstand gegen den Mangel an Verantwortung und Bequemlichkeit in einer Welt der Urteile auf: Besiegt das Böse – besiegt es mit Gutem. Ein Beispiel, das mir gerade in den zurückliegenden Tagen begegnet ist: In den vergangenen Wochen hatte der Nahostkonflikt wieder an Fahrt aufgenommen. Inmitten dieses Konflikts taten sich jüdische und muslimische Initiativen in Deutschland zusammen und schrieben einen offenen Brief mit der Überschrift: „Wir lassen uns nicht trennen“. Mit-Autoren sind Organisationen, Initiativen und Bündnisse, die Räume für jüdisch-muslimische Begegnung schaffen – sie möchten nicht hinnehmen, dass der Konflikt im Nahen Osten ihr Zusammenleben und ihre politische und kulturelle Arbeit in Deutschland zerstört. Sie wollen das, was sie aufgebaut haben gegen eine neue Welle des Hasses und der Propaganda verteidigen. Denn sie setzen auf Verständigung. Jüdisch-muslimische Beziehungen sind alles andere als selbstverständlich. Um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen, müssen Fragen gestellt, muss einander zugehört werden, müssen komplexe historische Dynamiken aufgedeckt werden, Gemeinsamkeiten entdeckt und Ziele formuliert werden – neben so manchem Befremden und unterschiedlicher Perspektiven. Das ist alles andere als leicht – und löst bestimmt an einigen Punkten Schmerz aus. Aber nur so ist ein gutes Zusammenleben, sind Freundschaften, möglich. Jüdinnen und Juden, Musliminnen und Muslime, die sich diesem offenen Brief anschließen, wollen ihre Beziehungen zu den anderen nicht auf Konflikte und Verurteilungen reduzieren. Sie wollen im Gespräch bleiben. Nur so kann das Verständnis füreinander wachsen. Besiegt das Böse: eine wache und stetige Aufmerksamkeit und Mühe ist notwendig.

Jede und Jeder kann täglich danach handeln, auch in der Auseinandersetzung unter Nachbarn, in der Schule, im Freundeskreis, im beruflichen Zusammenhang oder in der politischen Meinungsäußerung. Es geht nicht darum, Konflikte einfach unter den Teppich zu kehren. Auch wenn der Streit ausgetragen wird, kann das ein Beitrag sein, das Böse mit Gutem zu besiegen. Nicht mit Anbiederung oder Unterwürfigkeit sollen wir reagieren, meint Paulus, sondern mit Eigenverantwortung und Einfühlungsvermögen, um eigene Bedürfnisse und Werte zu vertreten ohne die andere Seite zu verachten oder runter zu machen. Mit Standfestigkeit, ja, aber nicht mit Gegengewalt. Das, was Paulus den Christen seiner Zeit schreibt, ist eine Lebensaufgabe, um sie sollten wir uns bemühen solange wir atmen, denken und uns regen können.

"Überwinde Böses mit Gutem". Amen.